Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 3

Artikel: Ein Unabhängiger blickt auf Hollywood
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963863

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Unabhängiger blickt auf Hollywood

ZS. Daß Marlon Brando ein erstklassiger Schauspieler ist, hat man auch in New York nie bestritten. Sein Erfolg in «Eine Straßenbahn namens Sehnsucht» war überzeugend. Aber daß er auch einer der eigenwilligsten und unberechenbarsten Menschen ist, die je eine Bühne zierten, steht ebenfalls fest. Mit stillem Vergnügen hat man deshalb zugesehen, wie er nach Hollywood berufen wurde, an einen Ort, wo sich alles Tun und Treiben nach genau bestimmten Regeln abspielt. Nichts mußte ihm verhaßter sein. Er erzählte selbst, daß er sein ganzes Leben immer Schwierigkeiten mit Leuten bekam, die nach alten Spielregeln und konventionellen Schablonen lebten. Trotzdem er noch keine dreißig Jahre alt ist, besteht schon ein hübscher Anekdotenkranz um seine eigenwilligen Streiche. Schon zwischen 8 und 12 Jahren wurde er aus einer ganzen Reihe von Schulen ausgeschlossen. Lesen und Schreiben interessierte ihn nicht, wohl aber alle Wege der Selbstverteidigung. Auch aus der Militärakademie wurde er ausgestoßen, nachdem er eines Nachts eine Ladung Feuerwerk an der Türe eines Lehrers zur Explosion gebracht hatte, da er nun einmal keinem Respekt bezeigen wollte, vor dem er keinen Respekt besaß. Jetzt steckten ihn die Eltern in eine Baufirma, wo er aber nur einige Wochen blieb, um dann eigenwillig nach New York durchzubrennen. Dort mußte er sich mit untergeordneten Arbeiten beschäftigen, bis er über den Weg des Theaterhandwerkers sich einen Platz in einer Schauspielschule sichern konnte. 1944 stand er erstmals auf der Bühne und arbeitete sich langsam von kleinen Rollen zu großen empor.

Marlon Brando als Invalider im Film «Rückkehr ins Leben». Er hatte sich auf diese Rolle genauestens vorbereitet, indem er lange wie andere Rückenmarksverletzte lebte.

In Hollywood ergab sich mit Sicherheit, daß Brando die weitaus originellste Persönlichkeit ist, welche dort seit vielen Jahren eintraf. Er besitzt den zündenden Funken, der bei der Arbeit auf alle Anwesenden und später auf das Publikum überspringt. Der Regisseur Mankiewicz, der diesen Sommer Shakespeares «Julius Caesar» mit ihm in der Rolle von Markus Antonius abgeschlossen hat, erklärte, daß Brando sich mit einer unglaublichen Wucht in seine Rolle wirft. Schon als er einen Gelähmten in dem Film «The Men» («Rückkehr ins Leben») spielen mußte, ließ er sich vorerst einmal als Gelähmter in ein Spital in einen Saal mit 33 Leidensgenossen sperren, wo er sich während eines ganzen Monats genau gleich benahm wie diese und ebenfalls in einem Krankenfahrstuhl herumfuhr, ohne ein einziges Mal zu laufen. Sein Spiel war nachher bekanntlich überzeugend.

Aber würde er die Hollywooder Einstellung und Lebensart jemals übernehmen? Sein Entschluß erfolgte aus sehr nüchternen Ueberlegungen. «Wenn man in meinem Berufe Geld braucht», erklärte er, «muß man nach Hollywood gehen und dort bleiben, damit man im Bedarfsfall verfügbar ist. Aber sonst würde mich nichts dort halten. Es gibt hier nur zwei Leidenschaften: Angst und Liebe zum Geld. Alle sitzen sie in der Falle des Reichtums, jeder will den andern übertrumpfen. Hollywood muß Geld einnehmen wie eine Registrierkasse in einem Laden, sonst stirbt es. Alles ist nach diesem Ziel ausgerichtet, besonders die Studios. Sie machen den Eindruck eines herumrennenden Auspuffs, der seinen Motor sucht. Keinen Augenblick hat man eine Möglichkeit, sich zu sammeln, zu inspirieren und tief Atem zu schöpfen. Es gibt keine schöpferische Pause, darum auch niemals erstklassige Filme. Ich halte Geld nicht für Sünde, aber es wird dann unmoralisch, wenn es den Menschen zu beherrschen beginnt. Man sollte wenigstens soviel Zeit haben, um gründlich proben zu können, was nie der Fall ist. Geschweige, daß man jeder Rolle ihre eigene Charakterisierung zukommen lassen könnte. Wenn die Hollywooder Schauspieler einmal in einer bestimmten Art Erfolg haben, dann wiederholen sie sie wieder und wieder — bequem, aber ein Verrat am Künstlertum.» Den bekannten Hollywood-Betrieb, den Reklame-Rummel, die Pflichten, stets an die «richtigen» Plätze zu gehen mit den «richtigen» Leuten, eine Luxus-Villa zu unterhalten, immer nur im ersten Hotel mit einer ganzen Zimmerflucht zu wohnen usw., lehnt er als Unsinn ab. Daß soviele Stars sich dem beugen, erklärt er damit, daß sie als Menschen alle Versager seien. Immer die gleiche, eintönige Art von Schauspielerei auszuüben, dazu noch viel Geld zu erhalten, mit dem man nichts Rechtes anfangen könne, müsse einem Menschen den Ueberblick verderben.

Hollywood ist gegenüber ihm allerdings auch nicht milde. Man bezeichnet ihn dort als «hochbegabten Lausbuben», als «halb ein Kind, halb ein Genie», als ein «nicht-stubenreiner Clown». Doch die großen Studios werden ihn nicht ohne weiteres gehen lassen, damit ihn vielleicht Europa entführt. Seine Leistungen werden so allgemein bewundert, daß er vermutlich trotz aller für Hollywood gezeigten Verachtung dort bleiben kann, bis er sich das Geld für eine große Ranch zusammengespart hat, was sein heimliches Ziel ist.

Begegnung mit den Russen

ZS. Das Erscheinen einer russischen Delegation in Venedig mußte das lebhafte Interesse der dort versammelten Filmwelt hervorrufen. Zwar waren auch andere Länder aus der Gegend hinter dem Eisernen Vorhang vertreten, Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei, aber sie traten nicht hervor.

Seit Jahren hatte die Festival-Leitung alles versucht, die Teilnahme der Russen wieder zu erreichen. Sogar das Reglement war nach ihren Wünschen abgeändert worden, aber ohne Erfolg. Bis plötzlich einige Wochen vor Beginn der russische Botschafter in Rom anfragte, ob Rußland mit der gleichen Zahl von Filmen wie die USA am Festival teilnehmen könnte, was sofort bejaht wurde. Hierauf erfolgte eine Woche später die telegraphische Anmeldung von drei Filmen, während kurz darauf die Delegation aus Moskau unter Leitung des Obersten Semenow als erste in Venedig erschien. Semenow, der den Stalin-Orden trug, ist Mitglied der Direktion der Abteilung für Kinemathographie im Moskauer Kultusministerium, und zwar ist er für die Beziehungen mit dem Auslande verantwortlich. Moskau hatte also seine erste Garnitur gesandt, um die marxistische Aesthetik der bürgerlichen gegenüberzustellen.

Die Presse stürzte sich mit Feuereifer auf diese Beute. Alles schien interessant: daß die Russen die teuersten Zigaretten rauchten, daß sie nie allein zu sehen waren, und daß sie selbst des nachts immer zu Zweien in einem Zimmer schliefen, während jedem einzelnen doch ein eigenes Zimmer zur Verfügung gestellt worden war. Es gebe bei ihnen kein Privatleben, nicht einmal während des Schlafs, stellte eine sozialistische Zeitung ernüchtert fest. Die Russen waren umgekehrt bestimmt ebenfalls auf den «verrufenen» Westen neugierig, wenn sie ihr Interesse auch viel besser zu verbergen wußten. Sie waren sehr vorsichtig, besannen sich lange auf Antworten und äußerten sich nur zurückhaltend, nicht ohne Steifheit. Diese kühl-korrekte Haltung verließ sie erst im vorgerückten Stadium ihrer Einladung, welche sie im Anschluß an den Film «Sadko» veranstalteten. Man sah es ihnen an, wie glücklich sie über die gute Aufnahme waren, welche der Film gefunden hatte. Nach gehörigen Quantitäten Wodka und Kaviar wurden russische Kosakentänze getanzt und russische Lieder gesungen. Die ursprünglich eher auf Diplomatie eingestellte Stimmung der Veranstaltung löste sich.

Der Delegationsleiter Semenow erwies sich der westlichen Presse gegenüber als nicht unzugänglich. Dagegen sah er es sehr ungern, wenn sich diese an andere Delegationsmitglieder, etwa an die anwesenden russischen Stars, wenden wollte. Er konnte es auch nicht verstehen, daß man sich um die Zigaretten und sonstigen Eigenarten seiner Leute kümmerte. Dagegen lobten alle Russen sehr einige italienischen Filme, z. B. «Roma ore 11», welche ein eindrückliches Bild der italienischen Armut und der sozialen Mißstände geben. Sie würden alle auch in Rußland gezeigt. Bereitwillig und ganz unbefangen legte er auch dar, wie in Rußland ein Film entstünde: Die Regierung gebe die allgemeinen Richtlinien für die zukünftige Politik heraus. Gestützt darauf entwerfe dann die Kinoabteilung einen Jahresplan für eine bestimmte Anzahl von Filmen, sowie gestützt auf die Wünsche des Volkes, die in ungezählten Tausenden von Briefen zum Ausdruck kämen. Darauf würden Stoffpläne entworfen, welche dann von den Film-Autoren und Regisseuren ohne besondere Direktiven ausgearbeitet und in Filme umgewandelt würden.

Italienern, die wissen wollten, ob das Wiedererscheinen einer russischen Delegation nicht als ein weiteres Symptom der von Moskau inszenierten «Entspannungspolitik» bewertet werden könne, gab Semenow eine klar ablehnende Antwort. Seit dem Tode Stalins sei keine geänderte Politik aufgetreten. Diese bestehe weiterhin wie früher. Schon lange habe man in Moskau eine gewisse Umstellung der ganzen Filmarbeit begonnen, die noch jetzt nicht beendigt sei und noch lange dauern könnte. An der Schweiz sei man nicht besonders interessiert (zu wenig Kinos, keine spezifischen Charakteristiken). Interessant war die Erklärung, daß man den Pudowkin-Film «Die Rückkehr des Wassili Bortnikow» nicht für das Festival bestimmt habe. Er sei erst auf ausdrückliches Ersuchen des Festival-Direktors, der Pudowkin habe ehren wollen, abgesandt worden. Der Film sei in Moskau sehr kritisch beurteilt worden, doch bemerkte Semenow, daß es sich nicht um eine offizielle Kritik gehandelt habe. Auch große Geister wie Pudowkin seien nicht unberührbar. Man schätze sie, aber wenn ihre Filme dem Volke nicht gefielen, würden sie eben nicht mehr aufgeführt.

Gerade an diesem Film zeigte es sich dann, daß West und Ost zwei verschiedene Sprachen sprechen. Bekanntlich will er nachweisen, daß alle privaten Angelegenheiten, auch Liebe und Ehe, vor den Kolchosen zurückzutreten hätten. Die Russen führten ihn nun als Beweis dafür an, daß sie die menschlichen Beziehungen wieder in den Film einbauen wollten und die «kollektivistische Inspiration» verlassen würde. Sie waren höchst überrascht, als man ihnen erwiderte, daß der Film noch immer voll kollektivistischer Psychologie sei, voller kollektiver Gefühle, und daß das Individuelle, die Beziehungen einer Seele zu einer andern, nach westlicher Auffassung etwas ganz anderes darstelle. Es war ihnen unmöglich, das zu verstehen. So erwiesen sich die Diskussionsmöglichkeiten als sehr beschränkt, mühsam und gespickt mit Mißverständnissen.